

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 90840879

Brief 5. Der nämliche an ebendenselben.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213379

und muß sie uns dann zum Troz des glücklichsten Genies beständig Laster und Fehler beibringen?

Brief 5.

Der nämliche an ebendenselben.

Neapel.

Theodor hat heute einen kleinen, für ihn sehr schmeichelhaften Vorfall erlebt. Wir speiseten beide bei dem französischen Gesandten, wo die beste Gesellschaft in Neapel sich täglich versammelt. Es waren sieben oder acht Personen dort, und unter diesen drei bis vier, die sich durch Verstand und Kenntnisse wirklich auszeichneten, und unter diesen befanden sich zwei Engländer. Der Gesandte, mit dem ich etwas zu sprechen hatte, nahm mich nach aufgehobener Tafel in sein Kabinet, und ich lies Theodorn ungefähr drei viertheil Stunden im Saal. Bei unsrer Zurückkunft fanden wir die Unterredung sehr lebhaft, man sprach von Litteratur, und die Engländer behaupteten gegen den Marquis von Hernay, welcher englisch wissen will, und gegen zwei Italiener, die es wirklich verstehn, daß das verlorne Paradies das schönste Gedicht sei, welches man in einer der lebenden Sprachen vorhanden habe. Um ihrer Meinung ein mehreres Gewicht zu geben, hätten sie, wie sie uns erzählten, einige Stellen anführen wollen, unter andern einige

B 5

Verse

Verse aus dem ersten und vierten Buche, sie hätten sich solcher aber nicht vollkommen wieder erinnern können, und fragten den Gesandten, ob er den Milton besitze. Nein, antwortete er, aber ich entsinne mich, daß der Herr von Almane sonst den Milton auswendig wußte, und vielleicht kann er ihnen noch izt ein Genüge leisten. Mein Gedächtnis, antwortete ich, ist weit schwächer geworden, aber Theodor wird das ergänzen, was mir fehlen sollte. Das Erstaunen ward bei diesen Worten allgemein, alle sahen Theodorn an, der, weil niemand ihn gefragt, die Unterredung stillschweigend angehört hatte. Wie? rief man, ihr Herr Sohn kann englisch! Von seiner Kindheit an, antwortete ich, und da die Verse, die sie anführen, sehr bemerkbar sind, so bin ich überzeugt, sie werden seinem Gedächtnis gegenwärtig sein. Versuch es einmal Theodor, sie herzusagen. Theodor ward roth, sagte aber drauf ohngefähr zweihundert Verse her, ohne einen Fehler zu begehen, und ganz in der Aussprache eines gebornen Engländers. Man lobte sein Gedächtnis ganz außerordentlich, und vorzüglich seine Bescheidenheit. Als wir allein waren, umarmte ich ihn zärtlich: Du hast mir eine große Freude gemacht, nicht dadurch, daß ich dich einige Verse aus dem Milton habe hersagen hören, denn die hast du auswendig lernen müssen, und du könntest sie wissen, und doch dabei ein Thor sein, aber du bist bescheiden und

und zurückhaltend gewesen, und sich, dies hat mir wahre Freude gemacht. Behalte diese vortheilhafte Eigenschaft, sie entwafnet den Neid und gibt dem Wissen einen neuen Zusatz. Man bestreitet uns immer das Verdienst, worüber wir uns aufblähen, aber stets lobt man das, welches man an uns entdeckt. Bloss aus Selbstliebe also, sollten wir über die eitle Begierde siegen, unsere Talente und unsre Kenntnisse stets auszukramen. Tausend Gelegenheiten werden sich sicherlich zeigen, solche bekannt zu machen, ohne daß wir uns darein mischen dürfen. Theodor fand dieses sehr vernünftig, und verheelte mir auch nicht, wie sehr ihm das Lob schmeichete, das ich seinem Betragen so eben beigelegt hatte. Bescheidenheit ist vielleicht die einzige Tugend, die man an einem jungen Menschen selbst übermäßig loben kann *). Jedes andere Lob kann ihn stolz und affectirt machen. Wie viel Personen, die unbesonnen, auffallend, steif, und geziert sind, sind es bloss geworden, weil man ihre Aufrichtigkeit, ihre Naturgaben, ihre Kenntnisse, und ihre Lebensart ohne Maaß lobte. Die Bescheidenheit aber ist keine Tugend, welche man jemals zu weit zu

*) Keineswegs! Oefteres Lob der Bescheidenheit ist ein sicheres Mittel sie zu vernichten, und heuchlerische Demuth an ihre Stelle zu pflanzen. Ein Kind, das seiner Bescheidenheit wegen oft gepriesen wird, hört auf aus Höflichkeit zu bescheiden zu sein, und ist es künftighin nur dem Scheine nach aus bloßer Eitelkeit.

zu treiben versuchen wird, und könnte man dies auch wohl, da sie so schön ist, daß sie auch selbst in ihrem Uebermaase, nicht zum Laster ausarten kann? Suchen Sie demnach immer sie ihrem Zöglinge beliebt zu machen, bemühen Sie Sich, ihn wahrhaft bescheiden zu machen, und sie dürfen es nicht befürchten, daß er es zu sehr werde.

Ich habe mich entschlossen, lieber Vicomte, meinen Aufenthalt in Italien noch um sechs Monathe zu verlängern. Diesen Herbst werde ich nicht nach Frankreich zurückreisen. Den Winter will ich in Rom zubringen, zu Ende des Februars werde ich von da abgehen, einen Monath in Florenz, und fast eben so lang in Turin verweilen, und im April in Languedoc sein. Da werde ich sieben bis acht Monathe bleiben, ist es Ihnen möglich, so besuchen Sie mich daselbst, und erfüllen Sie endlich das alte Versprechen; wo nicht, so werde ich Sie in Paris aufsuchen, denn nach einer Abwesenheit von zwei Jahren kann ich dem Verlangen nicht widerstehen, Sie wieder zu sehen, und Ihnen Theoborn vorzustellen, ihn, der jetzt gewachsen, gebildet, und so liebenswürdig ist, als man es so jung sein kann — diesen so lieben Sohn — und der, wie ich hoffe, auch einst der Ihrige sein wird.

Brief